



Wolfgang Radlegger

## **Herbert Fux**

### Der Antifaschist

Ich war mit Herbert Fux in meinem familiären Umfeld früh bekannt und habe später privat und in meinen politischen Funktionen oft mit ihm zu tun gehabt. Seine antifaschistische Haltung ist ein wichtiger Teil seiner Persönlichkeit gewesen und so habe ich versucht zu diesem Schwerpunkt ein Gespräch, wie wir es öfters geführt haben, aufzuschreiben. Neben meiner Erinnerung habe ich mich verschiedener Eintragungen im Internet und der Autobiographie von Herbert Fux „Wiederkehr und Abschied“ bedient. Für diese Gesprächsform habe ich zum Teil unsere Umgangssprache gewählt.

**Radlegger:** Es war ein Sommerabend irgendwann in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, als du meinen Vater in Grödig besuchen kamst und ich meine Mutter neugierig fragte, wer du seiest. Sie antwortete: „Ein arbeitsloser Schauspieler, den Vati aus seiner Zeit am Mozarteum kennt.“ Die Geschichte ist mir in Erinnerung geblieben, weil der Beruf des Schauspielers auf mich einen ganz besonderen Reiz ausübte. Wir lebten damals im Haus meiner Großeltern, deren Stolz ein großer Obstgarten war, der neben Obstbäumen auch über einen großen Bestand an Ribiselstauden verfügte. Die Früchte eigneten sich vorzüglich zur Herstellung von Ribiselwein oder hochprozentigem Obstschnaps. In einer Zeit, in der es noch nicht allzu viel gab, war es sicherlich mit ein Grund länger in der Gartenlaube sitzen zu bleiben, als geplant. Du wirst damals so um die 30 gewesen sein, während ich gerade die ersten Gymnasialjahre absolvierte. Vielleicht kannst du mir Näheres erzählen, wie es zu der Begegnung mit meinem Vater kam?

**Fux:** Ich habe bis 1951 die Schauspielschule des Mozarteums besucht und glaube um 1947/48 bekam unsere Klasse Zuwachs durch deinen Vater, der ein Regiestudium am Reinhardtseminar in Wien begonnen hatte und dann nach Salzburg wechselte. Er war einige Jahre älter als wir und musste Kriegsdienst leisten,

was mir und meinen Jahrgangskollegen erspart geblieben ist, da wir allenfalls als Flakhelfer eingesetzt wurden. Irgendwann ist mir dein Vater wieder über den Weg gelaufen und so bin ich dann bei euch in der Gartenlaube gesessen. Es mag schon zugetroffen haben, dass ich damals gerade kein Engagement hatte und in den Augen deiner Mutter ein arbeitsloser Schauspieler war. Im Anschluss an das Schauspielseminar habe ich in ein paar Stücken in Salzburg gespielt. Nach einem Engagement in Vorarlberg – wo ein Prinzipal mich einfach absetzte, um mir zu zeigen, dass er der Direktor war –, habe ich mich entschieden, nur noch einzelne Engagements anzunehmen und war die nächsten 10 Jahre an verschiedenen Bühnen in Wien beschäftigt. Arthur Maria Rabenalt bereitete damals gerade in Wien einen Film vor und ist in eine Vorstellung von Tankred Dorsts „Die Kurve“ gekommen, in der ich die Hauptrolle gespielt habe. Er engagierte mich für „Der Mann im Schatten“. Es war der erste Film, in dem ich einen Mordverdächtigen gespielt habe und überdies Qualtinger der Kommissar war. So hat meine Karriere als „Filmbösewicht“ begonnen.

**Radlegger:** Das ist mir jetzt ein bisschen zu schnell gegangen. Ich wollte dich eigentlich fragen, wie du zur Schauspielerei gekommen bist.

**Fux:** Ich bin in Hallein geboren, kam aber schon mit fünf Jahren nach Salzburg. Mein Stiefvater Franz Wettig war Direktoriumsmitglied des Salzburger Landestheaters. So bin ich schon sehr früh mit dem Theater in Berührung gekommen. Schon in der Schule haben mich Fächer wie Deutsch, Geschichte, Kunstgeschichte viel mehr interessiert als Mathematik, Geometrie, Physik, Chemie oder Latein. Ich verschlang die Weltliteratur, las alle Klassiker und Theaterstücke. Und verglichen mit meinem Onkel, der Rechtsanwalt war, und meinem Großvater, einem Kaufmann, kam mir der Beruf Schauspieler erstrebenswert vor.

**Radlegger:** Im Film bist du als Bösewicht in Erinnerung. Wahrscheinlich weil du deinen Durchbruch mit der Hauptrolle eines Triebtäters in dem Film „Geißel des Fleisches“ hattest.

**Fux:** Ja, dieser Film wurde damals verrissen – es war klar, dass es um die Opernmörder-Geschichte ging, die kurz zuvor ganz Österreich beschäftigt hat und es wurde als Blasphemie betrachtet, dass man die Tragödie des Opfers noch

ausschlachtete. 20 Jahre später entdeckte man „Geißel des Fleisches“ als österreichischen Kultfilm, und nachdem ihn Franz Josef Spieker gesehen hatte, wurde ich für seinen Film „Wilde Reiter GmbH“ engagiert. Das war 1965 und der Film war eine echte Sensation.

**Radlegger:** Das kann ich nur bestätigen, die Kritik bezeichnete den Film als unkonventionellen Erstlingsfilm, „der sich durch Originalität, Ironie und Aggressivität auszeichnet und in der Wahl seiner Mittel nicht zimperlich ist“. Man hat ihn als eines der ersten Werke des jungen deutschen Films betrachtet.

**Fux:** „Wilde Reiter GmbH“ war ein Film mit Signalwirkung: Er hat die Regierung verarscht und die in Deutschland verbreiteten Amerikanismen angegriffen, die Spieker schon in Amerika nicht hat leiden können.

**Radlegger:** Du hast in 120 Kinofilmen und 300 Fernsehproduktionen mitgewirkt, die unterschiedlichsten Genres bedient und mit wesentlichen Vertretern des europäischen Films wie Wolfgang Staudte, Volker Schlöndorff oder Werner Herzog gearbeitet. Du bist mit Schauspielern wie Michael Caine, Christopher Lee, Klaus Kinski oder Wolfgang Kieling vor der Kamera gestanden. Aber du hast auch sogenannte Softpornos gedreht.

**Fux:** Diese Sexklamotten der 60er und 70er Jahre waren Jugendsünden, die es mir ermöglicht haben, ein unabhängiges Leben zu führen, ernsthafte Rollen zu übernehmen und mich ohne falsche Rücksicht politisch zu engagieren. So bin ich nie Gefahr gelaufen ein brotloser Staatskünstler zu werden, der von irgendwelchen Aufträgen öffentlicher Hände abhängig ist. Ich konnte mir die Unabhängigkeit bewahren, um in Salzburg politisch tätig zu werden, was allerdings nie Teil meiner Lebensplanung war.

**Radlegger:** Wenn ich mich an die Gründungsphase der Bürgerliste zurückerinnere, dann hatte ich den Eindruck, dass der Bäckermeister Hörl der sachlich Sattelfeste, der Jurist und Richter Ziesel der argumentativ Ruhige und du der oftmals laut Polternde gewesen bist. Den Kern eurer Botschaft mit gelegentlich schrillen Tönen zu transportieren war dir nicht unrecht und hat auch zu deiner Schauspielerei gepasst.

**Fux:** Damit wirst du schon recht haben, aber im Gegensatz zu dir, der du ja um diese Zeit schon als Landesparteisekretär der SPÖ in die Strukturen, gegen die ich angekämpft habe, eingebunden gewesen bist, habe ich manche Fehlentwicklung viel deutlicher beobachtet und auch aufgezeigt. Wahrscheinlich haben die Scheuklappen des Funktionärsdaseins in einer der beiden großen Parteien verhindert, dass du manche Entwicklung gesehen hast.

Mit Ausnahme des grundanständigen, kommunistischen Eisenbahners Heinrich Falterbauer, der 1967 aus dem Gemeinderat ausgeschieden ist, hat es ab 1949 einen Drei-Parteien-Proporz ohne eine wirklich nennenswerte Opposition gegeben. Mit dem VDU und seiner Nachfolgepartei FPÖ waren stets Vertreter des sogenannten dritten nationalen Lagers in die Verantwortung der Stadtregierung eingebunden. Aber auch in beiden Großparteien gab es keinerlei Berührungspunkte zu ehemaligen Nationalsozialisten, sie nahmen Personen, die Mitläufer, Mitglieder oder Funktionäre der Nazis gewesen sind, auf. 1949 begann der Wettlauf um die Stimmen dieser sogenannten Minderbelasteten. Die Ausschaltung der Sozialdemokratie in den frühen 30er Jahren hatte zu einem Mangel an Funktionären geführt, die man nach dem Krieg wieder hätte einsetzen können und so habt ihr auch in braunen Gewässern gefischt.

**Radlegger:** Leider muss ich dir mit meinem Wissen von heute recht geben und kann für mich nur ins Treffen führen, dass meine relative Jugend – ich war 27 Jahre alt als ich Landesgeschäftsführer der Salzburger SPÖ wurde – mich zunächst die braunen Flecken nicht hat sehen lassen. Der antifaschistische Kampf der SPÖ und die Tatsache, dass der Großteil der Widerstandskämpfer aus den Reihen der Kommunisten und Sozialisten stammte, wurde als Beleg für eine Abgrenzung nach rechts genommen. Ich habe dabei unterschätzt, dass es eine nicht ausgesprochene oder offen diskutierte Bereitschaft gab, die eigenen Reihen mit Menschen zu füllen, denen nicht nur Mitläufertum, sondern auch Funktionärstätigkeit für die Nazis als lässliche Sünde nachgesehen wurde. Ein Beitritt zur SPÖ wurde als ein Akt der Läuterung gesehen.

**Fux:** Na ja, das ist aber nur ein kleiner Teil dessen, was ich nach Abschluss des Staatsvertrages und der Wiedererlangung der Selbständigkeit Österreichs hier erlebt habe.

**Radlegger:** Ja, ich erinnere mich noch an den Abzug der amerikanischen Besatzungssoldaten, weil der Leiter ihres Versorgungslagers in Grödig mit seiner Frau bei uns gewohnt hat. Das verschaffte mir Annehmlichkeiten, wie das gelegentliche Fahren in einem wunderschönen, offenen, lilafarbenen Straßenkreuzer.

**Fux:** Damals begann ein kleines Wirtschaftswunder. Die Strahlkraft der Stadt Salzburg, die internationale Reputation der Festspiele, die Schönheit der Landschaft, die Grenznähe zu Deutschland und manch anderer Faktor haben dazu geführt, dass der Wirtschaftsmotor in Salzburg schneller ansprang. Dabei waren noch immer beachtliche Anstrengungen erforderlich, um die Spuren der Vergangenheit zu beseitigen. So wurde parallel zum Bau des neuen Festspielhauses, gewissermaßen als sozialer Ausgleich, ein Barackenbeseitigungsprogramm umgesetzt, da es in der Stadt Salzburg noch große Barackenlager gab. Durch den Nachkriegszug von Heimatvertriebenen, den sogenannten Volksdeutschen, herrschte eine große Wohnungsnot. Der Wohnungsbau war eine der wichtigsten kommunalen Aufgaben, was aber auch Seilschaften auf den Plan rief, die davon profitieren wollten. Einer der großen Nachkriegsskandale war jener der Garten-siedlungsgesellschaft, der Repräsentanten beider großer Parteien betraf.

**Radlegger:** Ich habe von dir oft genug den Vorwurf zu hören bekommen, das Salzburger Klima sei nichts anderes als die Umschreibung eines Zustandes, bei dem Demokratie durch Korruption, Rechtsbruch, Parteienfilz, Parasitentum und Machtmissbrauch entartet sei. Das klingt sehr griffig und mag in manchen Bereichen auch durchaus seine Berechtigung gehabt haben. Wenn ich mich an einen herausragenden Funktionär der Salzburger Ingenieure und Architekten erinnere, der sich mir gegenüber mit seinen guten Beziehungen brüstete und meinte, er könne auf die Teilnahme an Wettbewerben verzichten, denn es genüge ihm ein Gewerbeschul-Ingenieur, der je nach Bedarf Rasterwohnungen aufeinanderstapelt. Dies sei allemal gewinnträchtiger als die risikobehaftete Teilnahme an Wettbewerben.

Andererseits sehe ich auch positive Seiten und Erfolge in einer Form der Zusammenarbeit, die Salzburger Interessen in den Vordergrund gestellt und auf diese Art und Weise viel Positives bewirkt hat. Ich bin überzeugt, dass es ohne diese gute Zusammenarbeit nicht gelungen wäre, die Milliardenbeträge, die für den Bau der Salzburger Universität einschließlich ihrer Altstadtvorhaben

erforderlich gewesen sind, aufzubringen. Aber ich gebe dir recht mit deiner Kritik an vielfacher Profitmaximierung, die nur durch zumindest passive Duldung der Politik möglich geworden ist.

**Fux:** Irgendwie hat sich aber zu Beginn der 70er Jahre abgezeichnet, dass die Zeit reif für Veränderungen wurde. Insbesondere auf kommunaler Ebene hat sich gezeigt, dass die Bürger nicht mehr ohne Weiteres Durchstechereien und Machtmissbrauch akzeptieren wollten und Schlussfolgerungen aus den sarkastischen Sätzen Heinrich Heines zogen, der meinte: „Vertraut eurem Magistrat, der fromm und liebend schützt die Stadt, durch huldreich hochwohlweises Walten, euch ziemt es stets das Maul zu halten.“ Die Bürger haben eben nicht mehr das Maul gehalten und sich in Bürgerinitiativen gegen Machtmissbrauch und Politwillkür zusammengeschlossen. Es entstand die Initiative „Schützt Salzburgs Landschaft“. Dazu hat Johannes Voggenhuber geschrieben: „Dieser letzte Schlag (das Stadtentwicklungsmodell 1970) gegen die Idee der Stadt, gegen alle ihre Entwicklungsgesetze durch den die Umwandlung des gesamten Territoriums der Stadt zu einem großen Grundstücksmarkt abgeschlossen werden soll, löst endlich den Widerstand der Bürger aus.“

Die Initiative sammelte immerhin 20.000 Unterschriften und noch im Wahljahr '72 musste der bereits gefasste Beschluss, entlang der Hellbrunner Allee ein neues Stadtviertel zu bauen, fallengelassen werden. Drei Jahre später wurde auf neuerlichen Druck durch die Bevölkerung eine Verordnung der Landesregierung zum Schutz der Landschaft beiderseits der Hellbrunner Allee erlassen. Diesem vergleichsweise sanften Widerstand folgte dann 1975 gewissermaßen die Revolte, die ich gemeinsam mit Alfred Winter ausgelöst habe, als wir im September die Aktion „Rettet Salzburg“ ins Leben gerufen haben. Wir sind damals aufs Ganze gegangen. Es sollten nicht mehr einzelne Projekte verhindert werden, wie das bei der Bürgerinitiative zu Beginn der 70er Jahre der Fall war, sondern die Altstadt, die Stadtlandschaft insgesamt sollte geschützt werden. Ich habe damals an den späteren Landeshauptmann Wilfried Haslauer einen Brief geschrieben, in dem es heißt: „Die Maßlosigkeit, die Hemmungslosigkeit und das Diktat egoistischer Interessen werden die Demokratie zu Fall bringen.“ Gemeint waren Korruption, Manipulation und Machtmissbrauch. In offenen Briefen habe ich vom kurzsichtigen Geschäftsgeist der Baubosse und von Totengräbern der Demokratie gesprochen. Mir ging es nicht nur um die

Verhinderung von Bausünden und damit verbundene Geschäftemacherei, sondern um den Vertrauensverlust in die Demokratie, der durch diese Verfilzung entstand.

Mir ist es 1977 gelungen, die verschiedenen Protestgruppen in den Vereinigten Bürgerinitiativen zusammenzuführen. Bei den anschließenden Wahlen konnten wir mit 2 Mandaten in den Gemeinderat einziehen. Wir hatten mit höherem Zuspruch gerechnet, aber immerhin war uns jetzt die Möglichkeit gegeben, eine „außerparlamentarische Opposition“ im institutionalisierten Rahmen weiter wirken zu lassen. Offensichtlich haben wir geschickt die richtigen Themen angesprochen, denn fünf Jahre später kam es zu einer Vervielfachung unserer Stimmen und wir sind sogar in die Stadtregierung eingezogen.

**Radlegger:** Ich erinnere mich noch sehr gut an euer Wahlplakat. Es war eine Teleaufnahme von Maria Plain Richtung Festung, sehr geschickt gemacht, denn dadurch entstand der Eindruck, dass die scheußlichen Wohnblöcke einschließlich des Hotels Europa unmittelbar unter der Festung und quasi neben Dom und anderen Kostbarkeiten der Altstadt liegen würden. Der Aufruf dabei war ganz einfach, er hieß „Rettet Salzburg“. Bei aller berechtigten Kritik an den Sünden, die in den 60er Jahren in der Salzburger Altstadt begangen wurden, warst du ängstlich bemüht, gewissermaßen eine Käseglocke über die Altstadt zu stülpen. Nach dem großen Erfolg der Bürgerliste, die ab 1982 mit Johannes Voggenhuber einen Stadtrat stellen konnte, der dem qualitativ Neuen eine Chance geben wollte, bist du mit ihm in Konflikt geraten.

**Fux:** Ich kann für mich ins Treffen führen, dass mir der Wähler offensichtlich recht gegeben hat, denn 1987 wurden wir mehr oder weniger halbiert und sind wieder aus der Stadtregierung geflogen.

**Radlegger:** Das Wahlergebnis betrachtet, magst du schon recht haben. Allerdings muss ich dir entgegenen, dass ich Voggenhubers Aktivitäten als besonders wichtig für Salzburg erachte, besonders die Architekturdebatte, die sich unter ihm entwickelt hat und die Arbeit des Gestaltungsbeirates, dessen internationale Zusammensetzung ein wesentlicher Fortschritt war. Auch wenn dies vom Wähler nicht honoriert wurde. Aber nachdem wir – was den Johannes betrifft – nicht zu einer Übereinstimmung kommen werden, möchte ich die Salzburger



Kommunalpolitik verlassen und ein Thema ansprechen, das mir wie auch dir ganz besonders wichtig ist, nämlich die Frage, wie wir mit unserer jüngeren Geschichte umgehen, beziehungsweise umgegangen sind.

Es war im Jahr 1977, die Gemeinderatswahl in Salzburg war vorbei, die Angelobung der neuen Gemeinderäte noch nicht vollzogen, als eine Aussendung der Salzburger Landeskorrespondenz, also der offiziellen Presseinformation der Salzburger Landesregierung, ihren Niederschlag in den Chronikspalten der Salzburger Zeitungen fand. Ich zitiere: „Glückwünsche nach Hamburg: Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer und Landesrat Walter Leitner richteten an Dr. Gustav Adolf Scheel, der von 1941 bis Kriegsende Gauleiter und Reichsstatthalter von Salzburg war, nach Hamburg Glückwunschs Schreiben zu dessen 70. Geburtstag. Der Jubilar habe Blutvergießen und Zerstörung zu verhindern gewusst, betonte der Landeshauptmann, Leitner sprach im Zusammenhang mit dem Leben von Dr. Scheel von einer Zeit, die arm ist an bedeutenden Menschen, die eine feste Gesinnung haben und sie unerschütterlich bewahren.“ Soweit der dürftige Text, den das sozialdemokratische „Salzburger Tagblatt“ wiedergegeben hat, begleitet von einem kritischen Kommentar. Es gab keine Reaktion amtierender Politiker. Die einzige Ausnahme warst du, der sich damals sofort laut und vernehmbar zu Wort gemeldet hat. Mich hat das sehr beeindruckt, du hast diese Haltung aus deiner Lebensgeschichte erklärt.

**Fux:** Ja, man hat sich den ganzen Text durchlesen müssen, um sich der Tragweite wirklich bewusst zu werden. Der Landeshauptmann hat zwar in seinem Schreiben Gegensätze zart angedeutet, aber gleichzeitig die Bedeutung der Tätigkeit von Gustav Adolf Scheel in den Jahren 1941–1945 und dessen Korrektheit betont. Korrektheit – ein Wort hinter dem sich alle versteckt haben, die nur ihre Pflicht getan haben. Vom Marinerichter Filbinger in Baden-Württemberg bis zum österreichischen Bundespräsidenten Waldheim. Pflichterfüllung war Rechtfertigung und Entschuldigung. Dr. Haslauer sen. hat damals auch geschrieben: „Sie haben mit Ihrer auf Ausgleich bedachten Art, mit Ihrer Initiative für den Bau von Luftschutzztollen in den Stadtbergen und mit der Verhinderung sinnlosen Blutvergießens und sinnloser Zerstörung in den Zusammenbruchtagen 1945 dem Land und der Stadt Salzburg noch Schlimmeres erspart.“

Was Scheel Menschen und Familien an Schlimmem *nicht* erspart hat, davon war überhaupt keine Rede. Offensichtlich im Wissen um die Worte des Landes-

hauptmannes schrieb der damalige freiheitliche Landesrat Walter Leitner dem Jubilar, dass er sich durch seine Leistungen auch der Würdigung seiner Gegner gewiss sein kann! Und dann wurde es ganz schlimm: „Dies bedeute viel in einer Zeit, die arm ist an bedeutenden Menschen, die eine feste Gesinnung haben und sie unerschütterlich bewahren. Salzburg hat Ihnen viel zu verdanken, einem Menschen, der auch auf dem Gipfel von Macht und Einfluss stets bescheiden geblieben ist und Mensch unter Menschen war.“ Ich finde es heute noch ungeheuerlich, dass Reaktionen weitgehend ausgeblieben sind, denn das war nichts anderes als Anbiederung an die Generation derjenigen, für die nicht alles schlecht war, was die Nazis gemacht haben, immerhin hatte Hitler ja Arbeit gebracht, den Autobahnbau, Zucht und Ordnung.

**Radlegger:** Auf die Person Gustav Adolf Scheel werden wir später noch einmal zurückkommen, jetzt würde mich deine persönliche Geschichte interessieren, da du 20 Jahre älter bist als ich und die Nazizeit als junger Gymnasiast bewusst erlebt hast. Ich selbst danke es meiner Mutter, dass ich schon mit 14 Jahren begonnen habe, mich mit dieser Zeit, die ich nicht erlebt habe, zu beschäftigen. Sie hat mir als Vorbereitung eines Besuchs im Landestheater das „Tagebuch der Anne Frank“ geschenkt. Ich habe das Buch in einem Zug durchgelesen, weil mich das Schicksal dieses gleichaltrigen Mädchens so gefangen genommen hat. Vor allem das Leben im Versteck, das sich so sehr von meinem unbefangenen Aufwachsen unterschieden hat, rührte mich zutiefst und der sinnlose Tod erschütterte mich. Ich habe mich dann noch im Gymnasium aus einer Vielzahl an Büchern über den Horror des Nationalsozialismus, über die Barbarei der damaligen Zeit und das Schicksal jüdischer Mitbürger informiert. Das wurde zu einem grundlegenden Anstoß meiner Politisierung, einen Beitrag zum „Nie wieder“ und „Niemals vergessen“ zu leisten. Doch wie war es eigentlich bei dir, Herbert?

**Fux:** Mein Vater war ein illegaler Nazi, doch davon hab ich wenig mitbekommen, denn ich war erst fünf Jahre alt, als er starb. Das war in den frühen 30er Jahren. Meine Mutter hat mir später bestätigt, dass er sich bald den Nationalsozialisten angeschlossen hat. Die Machtübernahme durch Adolf Hitler im Jahre 1933 hat er nicht mehr erlebt. Durch den damaligen deutschen Freund meiner Mutter hörte ich ab 1933 viel von Hitler, der jetzt Deutschland regierte. Drüben in Deutschland konnten sich viele sogar ein Auto leisten, Autobahnen wurden gebaut; es gab, so

hieß es, keine Arbeitslosen und den Bauern wurden die Bankschulden erlassen, während in Österreich drückende Arbeitslosigkeit herrschte und besonders die Bergbauern arge Not litten. All diese Erfolge hätten die Nationalsozialisten zustande gebracht, so hat er mir die Situation geschildert.

**Radlegger:** Du hast also zunächst einmal eine durchaus positive Haltung zum Nationalsozialismus vermittelt bekommen und bist dann mit den Illegalen in Österreich in Berührung gekommen.

**Fux:** Ja, das stimmt, durch meinen Cousin wurde ich auf einen angeblich tollen Verein aufmerksam, der Geländespiele veranstaltete und sich „Wandervögel“ nannte. Seine Mitglieder hielten geheime Zusammenkünfte in alten Räumen ab, das klang so spannend, dass ich beigetreten bin und irgendwann ist mir dann klar geworden, dass der Verein eigentlich illegal war. Das imponierte uns damals umso mehr und als der Hitler dann einmarschierte im März 1938 wurden wir offiziell in das „Jungvolk“, eine Naziorganisation der 10- bis 14-Jährigen, eingegliedert. Ich bin dann mit 11 Jahren Jugendschaftsführer geworden und hatte 10 bis 15 „Untergebene“. Der angewandte Drill und der absolute Gehorsam haben dazu geführt, dass die Romantik schnell verfliegen ist und ein Unfall gab mir Gelegenheit, mich nicht mehr bei denen blicken zu lassen.

**Radlegger:** Was war der Knackpunkt, an dem sich dein kritisches Bewusstsein entwickelt hat?

**Fux:** Eine erste Distanz hatte sich schon sehr bald nach Hitlers Einmarsch ergeben, denn der damalige Freund meiner Mutter, Franz Wettig, den ich sehr gerne mochte und der für mich ein Vaterersatz war, kam nach dem 13. März 1938 ganz aufgeregt nach Hause und meinte, er müsse fliehen, denn sonst würde er von der Gestapo verhaftet. Er war Direktor des Salzburger Stadttheaters und ein bedeutender Sozialdemokrat, den Freunde am Theater über seine bevorstehende Verhaftung und Überstellung in ein Konzentrationslager informierten. Diese erzwungene Trennung hat mich sehr beschäftigt und mich auf Grund der guten Beziehung zu Franz Wettig in meiner Haltung gegenüber den Nationalsozialisten beeinflusst. Wir hörten, dass ihm die Flucht gelungen und er in Prag gelandet war. Später war er dann am deutschen Theater in

Teplitz-Schönau im Sudetenland. Als Hitler dort einmarschierte, wurde Franz sofort von der Gestapo verhaftet. Man ließ ihn nach einigen Tagen aus Mangel an Beweisen frei, aber er stand weiter unter der genauen Beobachtung der Gestapo.

**Radlegger:** Wie hast du die weitere Entwicklung in Salzburg erlebt?

**Fux:** Abgesehen von der Flucht meines Stiefvaters hat mich ein anderes Ereignis besonders abgeschreckt: Es war die von den Nazis verharmlosend bezeichnete „Reichskristallnacht“, für mich der erste sichtbare, brutale Gewaltakt gegen die jüdischen Bürger. Auf einmal brannten die jüdischen Geschäfte, es durfte geplündert werden und die Synagoge in der Lasserstraße wurde angezündet. Mein Cousin und ich sind am nächsten Morgen dort hingefahren und sahen nur noch die rauchenden Trümmer und die geplünderten Geschäfte. Wir stellten uns die Frage, ob dies die neue Gesellschaft sein sollte, in der Juden öffentlich zu Volks- und Staatsfeinden wurden. Ich weiß noch, dass wir deprimiert mit den Fahrrädern nach Hause gefahren sind, denn der Nationalsozialismus als idealistische Bewegung war damit fadenscheinig geworden. Als der Krieg begann, mehrten sich Kontrollen und Verfolgung Andersdenkender durch die Gestapo. Viele meiner Schulfreunde und deren Familien waren gegen das Regime. Wir fingen damals an, BBC zu hören, obwohl das mit Gefängnisstrafe bedroht war und ließen uns die Haare lang wachsen, um auf diese Art und Weise unseren Protest zu zeigen. Der NS-Landesjugendschulführer hat uns in einer Schulversammlung als „Asphaltkröten“ bezeichnet, worauf wir von älteren Schülern überfallen wurden und man uns die Haare abschnitt.

**Radlegger:** Du hast mir aber auch erzählt, dass du in Wien Erlebnisse hattest, die deine antinazistische Einstellung geprägt haben.

**Fux:** Obwohl Kriegszeit war, hatte ich die Gelegenheit, in den Ferien immer wieder meine Verwandten in Wien zu besuchen, die im zweiten Bezirk wohnten. Das war ein Bezirk, in dem viele jüdische Familien gelebt haben und ich habe gesehen, wie die SS und die Gestapo jüdische Familien aus den Betten geholt haben und sie mit Lastwägen abtransportierten. Diese Menschen waren starr vor Schreck, aber sie schrien nicht, obwohl sie brutal behandelt wurden.

Schemenhaft sah ich vom Fenster des dritten Stocks diese gespenstischen Szenen. In den Straßen des zweiten Bezirks und in der angrenzenden Rotenturmstraße schlichen arme und abgemagerte, mit dem gelben Stern gebrandmarkte Menschen die Hausmauern entlang, voller Angst vor den „arischen Wienern“, die sie von den Gehsteigen stießen und demütigten. Ich sah wie Wiener vor ihnen ausspuckten und sie verhöhnten. Ein unvergessliches, grauenhaftes Bild der Menschenverachtung. So erkannte ich das Grauen in vollem Umfang und sehnte das Ende der Schreckensherrschaft herbei.

**Radlegger:** Du hast mir noch eine Geschichte erzählt, die deine Mutter betroffen und bei dir eine ziemliche Panik ausgelöst hat.

**Fux:** Du hast recht, und ich bin mir heute noch bewusst, wie schlimm das hätte enden können. Es war irgendwann in den ersten Kriegsjahren, als unser langjähriges Dienstmädchen zu Besuch in die Aigner Villa meines Großvaters kam. Meine Mutter erzählte in dieser vertrauten Umgebung Anti-Hitlerwitze, die überall die Runde machten. Später brachten wir einen Gast zum Bahnhof. Wieder zu Hause, hat uns die Gestapo empfangen und meine Mutter sofort verhaftet. Uns war schnell klar, dass das Dienstmädchen die Gestapo angerufen und sie über die Witze meiner Mutter informiert hat. Mich hat Panik erfasst, ich war damals 14 oder 15 Jahre alt, der Stiefvater geflüchtet, die Mutter verhaftet, die Großeltern total verängstigt und so fuhr ich mit dem Fahrrad zu einer ehemaligen Schulkollegin meiner Mutter, deren Mann ein hoher Parteifunktionär war, und erzählte ihr den Vorfall. Ihr Gatte setzte sich mit der Gestapo auseinander und ermöglichte die Entlassung meiner Mutter einige Tage später. Ohne die Fürsprache dieses Herrn Kaltner wäre die Freilassung unmöglich gewesen, denn nach einer nachgewiesenen Führerschmähung kam man normalerweise nicht mehr aus den Klauen der Gestapo.

**Radlegger:** Auf diese Art und Weise bist du also mit der Gestapo in Berührung gekommen, jener furchtbaren Organisation, die wenige Monate nach dem sogenannten Anschluss das Salzburger Franziskanerkloster übernahm und es in ein Verhör- und Folterzentrum verwandelte. „Hier ist der österreichische Sender Rot-Weiß-Rot“, sagte der amerikanische General Walter Robertson, als er am 6. Juni 1945 den Rundfunk in Salzburg wieder eröffnete. „Er möge die

Österreicher wieder zu einem gut unterrichteten Volk machen.“ Es gab nach Kriegsende für die nationalsozialistisch indoktrinierte Bevölkerung sogar Sendungen wie „Wir lernen Denken“. Das Salzburger Rundfunkstudio befand sich auch im Franziskanerkloster. Als Robertsons Worte aus der ehemaligen Gestapo-Zentrale gesendet wurden, hatte das symbolischen Charakter.

**Fux:** Später, als der Orden das Gebäude wieder in Besitz genommen hatte, wollte die Öffentlichkeit nichts mehr von der furchtbaren Geschichte wissen. Ich gehörte zu denjenigen, die darauf drängten, dass durch eine Tafel an der Klostermauer auf die schreckliche Vergangenheit hingewiesen wurde.

Ich möchte noch eine weitere Geschichte erzählen, die mich damals erschüttert hat. Auch dies hat meine Überzeugung gefestigt, dass der Nationalsozialismus eine barbarische Schreckensherrschaft war. Der Vater eines Freundes, Herr Seywald, war von dem berühmten NS-Richter Roland Freisler wegen Radiohörens des Londoner Senders sowie der Aufbewahrung von Anti-Hitler-Flugblättern zum Tode verurteilt worden. Sein Sohn hatte vor dem Auftreten des Propagandaministers Goebbels 1944 im Salzburger Festspielhaus zu einem Freund, der aber ein Gestapo-Spitzel war, gesagt: „Jetzt müsste man diesen Goebbels in die Luft sprengen.“ Diese Äußerung des Sohnes eines zum Tode Verurteilten hätte damals genügt, auch ihn zum Tode zu verurteilen. Er wurde deshalb verhaftet und nach Berlin gebracht, um vor dem Volksgerichtshof Roland Freislers dasselbe Urteil wie sein Vater zu bekommen. Der stellvertretende Gestapo-Chef von Salzburg, der ihn nach Berlin brachte, bekam plötzlich Mitgefühl mit dem 17-Jährigen und sagte günstig für ihn aus. Ein anderer Kamerad, der bei der Äußerung „Man sollte Goebbels in die Luft sprengen“ dabei war, wurde als Zeuge vorgeführt, sagte jedoch aus, diesen Satz nie gehört zu haben. So gab es nur mehr den Gestapo-Spitzel, den der Volksgerichtshof nicht auftreten lassen wollte, weil damit sein Inkognito aufgedeckt worden wäre. Die günstige Aussage des stellvertretenden Gestapo-Chefs brachte dann die in solchen Fällen überaus seltene Freilassung des jungen Freundes. Wir erfuhren Einzelheiten über das Martyrium, welches der Freund wochenlang hatte durchmachen müssen. Seine Zelle lag unmittelbar über der Hinrichtungsstätte im Hof des Plötzenseer Gefängnisses. Er wurde jeden Tag von den Wärtern in sadistischer Freude darauf aufmerksam gemacht, dass auch er bald dran käme. Von diesen Qualen, denen er als 17-Jähriger ausgesetzt war, hat er sich nicht

mehr erholt. Er zog sich ein Herzleiden zu, das ihn zeitlebens begleitete und zu einem frühen Tod führte.

**Radlegger:** Hier schließt sich der Kreis zu Gustav Adolf Scheel. Was du vielleicht nicht weißt: Die Familie des Vaters deines Freundes ersuchte den Gauleiter, den Leichnam zur Bestattung freizugeben. Wie in vielen anderen Fällen wurde das von Scheel verweigert, da man eine stille Demonstration beim Begräbnis verhindern wollte.

**Fux:** Ja, gerade auf diese Machtfülle eines Nazibonzen habe ich in meinem Protest gegen den Geburtstagsbrief aufmerksam gemacht. Für Begnadigungen war der Reichsstatthalter und Gauleiter zuständig und unter Scheel gab es zwar Begnadigungen, aber es wurden immerhin 37 Todesurteile vollstreckt. Darunter auch gegen Eisenbahner im Widerstand, was ich besonders hervorhob, weil ich einen Protest der Sozialdemokraten erwartet hatte, wenn schon keinen lauten Aufschrei aller Demokraten. Gustav Adolf Scheel hat sich möglicherweise um die Stadt Salzburg Verdienste erworben, da er eine Kontaktnahme von Oberst Lepperdinger mit den Amerikanern nicht verhindert hat und so die Stadt kampfflos übergeben wurde. Aber was wiegt das im Verhältnis zu allem, wofür er sonst verantwortlich war? Seine Lebensgeschichte zeigt, dass er schon in sehr frühen Jahren begonnen hat, für die Nationalsozialistische Partei zu agitieren. Bereits 1929 trat er dem nationalsozialistischen deutschen Studentenbund bei, ein Jahr später der SA und der NSDAP. Dass er im Mai 1933 in Heidelberg bei der Bücherverbrennung als Hauptredner auftrat, wirft ein bezeichnendes Licht auf seine Gesinnung. Ein Jahr darauf ist er der SS beigetreten, war hauptamtlicher Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes und machte innerhalb dieses nationalsozialistischen Geheimdienstes eine rasche Karriere. Wie viel Blut an seinen Händen klebt, kann sich jeder, der sich mit der Geschichte dieser Zeit beschäftigt hat, vorstellen. Schon ab 1933 tritt Scheel vehement für den Ausschluss jüdischer Studenten von allen sozialen Einrichtungen der Universität ein. Nach Kriegsbeginn setzte sich seine Karriere im Elsass fort. 1940 organisierte er die Deportation der Karlsruher Juden und wurde SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei. 1941 wurde er zum Gauleiter und Reichsstatthalter des Reichsgaus Salzburg bestellt. Nach der Aufdeckung von Widerstandsgruppen organisierte er groß angelegte Verhaftungswellen und mehrere Hinrichtungen von Eisen-

bahnern. Darauf hab ich damals besonders hingewiesen, leider ohne den von mir erhofften Erfolg in der Öffentlichkeit.

**Radlegger:** Du hast auch erzählt, dass sich Gustav Adolf Scheel 1943 bei der Ermordung der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ durch die Nazis dafür eingesetzt hat, dass die Mitglieder nicht als Studenten hingerichtet würden, sondern als asoziale ehemalige Wehrmachtsangehörige, denn seiner Ansicht nach sollten diese Verbrecher nicht das Bild der Studentenschaft beflecken. Mir rinnt es kalt über den Rücken, wenn ich das lese und ich muss dem damaligen Landeshauptmann zumindest vorhalten, dass er sich zu wenig hat informieren lassen, bevor er diesen devoten Geburtstagsbrief geschrieben hat. Gerade den Geschwistern Scholl hat immer meine höchste Bewunderung und Hochachtung gegolten und ich habe es immer wieder abgelehnt, das Wort „Mut“ für eine Aktion von mir zu akzeptieren, denn wenn man an die Geschwister Scholl denkt, dann verbietet sich in Zeiten der Freiheit die Bezeichnung „Mut“ für politische Aktionen. Mich schaudert heute noch, wenn ich mir das Klima vergegenwärtige, das in Salzburg lange bestanden hat. In einem derartigen Klima war es eher förderlich als hinderlich einem Naziverbrecher zum runden Geburtstag ein langes und gesundes Leben zu wünschen.

**Fux:** Dem ist nichts mehr hinzuzufügen, außer dem Bedauern, wie gleichmütig und billigend so eine Geschichte mehr als 30 Jahre nach Kriegsende von maßgeblichen Salzburger Kreisen aufgenommen wurde.

**Radlegger:** Lieber Herbert, auch wenn ich manche deiner politischen Ansichten nicht geteilt habe, so muss ich anerkennend hervorheben, dass du immer einer gewesen bist, der in Fragen unserer jüngeren Zeitgeschichte keinerlei falsche Rücksicht genommen und die Dinge beim Namen genannt hat. Ich kann nur hoffen, dass diese Haltung entsprechende Anerkennung erfährt und neben dem Schauspieler und Grünpolitiker auch der Antifaschist Herbert Fux nicht vergessen wird.